

## **E-Learning ade – tut Scheiden weh?**

### **Zusammenfassung**

Mit diesem Beitrag möchten wir dafür plädieren, e-learning abzuschaffen. Natürlich meinen wir damit nicht, dass Computer und Internet wieder aus dem Hochschulunterricht verbannt werden sollen; jedoch sind wir überzeugt, dass es ihrer Verwendung in der Lehre förderlich wäre, wenn der *Begriff* „e-learning“ in den Ruhestand versetzt würde und neue, flexiblere Ausdrücke an seine Stelle treten würden. Zu diesem Schluss sind wir nicht durch theoretische Forschungsarbeit gelangt, sondern durch die Reflexion auf unsere praktische Arbeit. Gleichzeitig sind wir in verschiedensten Wissenschaftszweigen auf Parallelen zu unserem Gedankengang gestossen, die wir hier zur Illustration und Bekräftigung unserer These heranziehen werden. Entsprechend möchten wir diesen Artikel explizit als Beitrag zur Diskussion auf der Meta-Ebene verstanden wissen, nicht als Beitrag zur Erforschung einzelner Aspekte des Unterrichtens mit digitalen Medien. Die Reflexion wird am Ende ergänzt durch eine Bilanz dessen, was sich an der Universität Basel verändert hat, seit wir wieder von „Neuen Medien in der Lehre“ und nicht mehr von „e-learning“ sprechen – gleichzeitig unser Hauptargument für die Abschaffung, denn letztlich muss sich die Theorie in der Praxis bewähren.

### **1 Ausgangslage**

Der Begriff „e-learning“ etablierte sich Ende der 1990er Jahre zur Bezeichnung des computer- und internetgestützten Lernens (vgl. Punkt 4). Die rasante Entwicklung der entsprechenden Technologien in den letzten zwanzig Jahren hatte eine ebenso rasante Steigerung der Erwartungen an das e-learning zur Folge – es entwickelte sich ein regelrechter hype, ein neuer Diskurs (von dem die GMW ein Teil ist), ja fast eine neue Wissenschaft. E-learning sollte das Lernen und die Universitäten revolutionieren.

Und heute? E-learning ist in irgendeiner Form an den meisten Universitäten etabliert, die Sensation ist abgeklungen, die Erwartungen wurden auf ein realistisches Mass herabgestuft, e-learning ist alltäglich geworden. Doch der hype und die übertriebenen Erwartungen schwingen in dem Begriff immer noch mit. Gleichzeitig ist zunehmend unklar, was mit e-learning überhaupt gemeint ist: Ein Lernprogramm fürs Selbststudium? Ein online-Studiengang? Die Verteilung von Semesterunterla-

gen über eine Website? Die elektronische Anmeldung zur Vorlesung? Das seminarbegleitende Diskussionsforum im Internet? Oder automatisiertes Feedback auf Multiple-Choice-Aufgaben?

In unseren Schulungsveranstaltungen für Dozierende befragen wir die Teilnehmenden jeweils einerseits über ihr Verständnis des Begriffes „e-learning“ und andererseits über ihre Erfahrungen mit dem Einsatz der Neuen Medien im Unterricht. Es zeigt sich regelmässig, dass erstens jeder und jede sich unter e-learning etwas anderes vorstellt, dass diese Vorstellungen zweitens zumeist negativer Art sind, dass drittens e-learning als Luxus gilt und dass viertens eigentlich alle Dozierenden die Neuen Medien in ihrem Unterricht einsetzen, aber keiner dies als e-learning bezeichnen würde. Fazit: E-learning ist höchstens „nice to have“ oder gar etwas Schlechtes und nur die anderen tun es. Da die Teilnehmenden an unseren Kursen Neue Medien im Unterricht grösstenteils bereits einsetzen, drängt sich der Schluss auf, dass sich ihre distanzierte Haltung nicht auf die Sache, sondern auf den Begriff „e-learning“ bezieht.

## **2 Schlechte Begriffe: ein Panorama**

Zur weiteren Erläuterung unserer These möchten wir „e-learning“ deshalb als „schlechten Begriff“ bezeichnen. Damit meinen wir einen Begriff, der in verschiedener Hinsicht problematisch ist, z. B. weil er seinen Gegenstand nicht eindeutig bezeichnet, weil er für ein unklares Konzept steht, weil er etwas bezeichnet, was es in der Realität nicht gibt, weil er jemanden oder etwas verunglimpft, weil er sein Ansehen eingebüsst hat, weil er falsche Vorstellungen hervorruft.

Drei Beispiele für schlechte Begriffe aus verschiedensten Bereichen sollen im Folgenden dargestellt werden: ein Begriff für nicht Existentes, ein Begriff für ein falsches Konzept und ein undefinierter Begriff. Die Erläuterungen sind nicht als sprachphilosophische Fachdiskussion zu verstehen, sondern genau so simpel und alltagssprachlich gemeint, wie sie daherkommen. Es zeigt sich schnell, dass diese Begriffe nicht nur im Diskurs der betroffenen Disziplinen für Probleme sorg(t)en, sondern auch messbare Auswirkungen in der realen Welt hatten bzw. haben. Experimente der Wahrnehmungspsychologie führen uns zudem vor Augen, wie vorgeprägte Vorstellungen unsere Wahrnehmung beeinflussen (siehe Abbildungen 1-3 sowie Punkt 3). Dies trifft natürlich – in grösserem Massstab – auch für die schlechten Begriffe zu, die die Sicht auf ein Phänomen richtiggehend verstellen können.

*Beispiel 1: Nicht Existentes - aus der Rumpelkammer der Medizingeschichte*

Der Begriff „Hysterie“ könnte, wenn er noch in Gebrauch wäre, bald seinen 2500sten Geburtstag feiern. Ärzte der Antike gingen davon aus, dass die Gebärmütter (altgriechisch: *hystera*) sexuell unbefriedigter Frauen auf der Suche nach männlichem Samen durch den Körper schweiften, sich am Gehirn festbissen und dadurch körperliche und psychische Symptome auslösten. Die Vorstellung von der umherschweifenden Gebärmutter wurde zwar irgendwann aufgegeben, doch die Idee, dass die Hysterie eine Frauenkrankheit mit sexuellen Ursachen sei, hielt sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Freud klassifizierte die Hysterie als Krankheit, die durch nicht gelöste ödipale Konflikte verursacht wird. Später erhielt die Hysterie eine doppelte Definition: einerseits ursachenbezogen – aus ödipalen Konflikten entstanden –, andererseits nach Symptomen: die sogenannten Konversionssymptome, d. h. körperliche Symptome mit psychischer Ursache.

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts setzte sich die Erkenntnis durch, dass die doppelte Klassifikation durch Genese und Symptomatik nicht haltbar sei; hysterische Symptome können andere Ursachen haben als ödipale und ödipale Konflikte können andere Symptome hervorrufen als die gemeinhin als hysterisch beschriebenen. Der Begriff wird deshalb seit einigen Jahrzehnten nicht mehr verwendet, die entsprechenden Symptome werden anderen Krankheitsbildern zugeordnet. Die Krankheit „Hysterie“ hat sich damit in Luft aufgelöst.

*Beispiel 2: Falsches Konzept - Forschung auf dem Holzweg*

Fundamentaler als psychologische Einzeldiagnosen sind Paradigmen, auf denen ganze Wissenschaftszweige aufbauen, also Konzepte, die das Denken in einem Bereich prägen. Ein falsches Paradigma kann die Forschung sehr behindern; Probleme können nicht nur nicht gelöst, sondern schon gar nicht richtig formuliert werden. So kämpfte die auf dem geozentrischen Weltbild basierende europäische Astronomie jahrhundertlang mit dem Problem der „rückläufigen Planeten“: Von der Erde aus gesehen bewegen sich die Planeten zuweilen anscheinend rückwärts auf ihren Umlaufbahnen (was natürlich daran liegt, dass sie in Wahrheit um die Sonne kreisen, nicht um die Erde). Zur korrekten Berechnung der Planetenlaufbahnen mussten deshalb komplizierte mathematische Konstrukte angenommen werden, die trotz aller Bemühungen nie richtig „aufgingen“. Erst als sich im 17. und 18. Jahrhundert das heliozentrische Weltbild durchsetzte, konnten die Bewegungen der Planeten auf mathematisch einfache und elegante Weise richtig berechnet werden.

*Beispiel 3: Nicht definiert - was war schon wieder Terrorismus?*

Kaum ein Begriff hat in der internationalen Politik seit dem 11. September 2001 weitreichendere Folgen gehabt als der des „Terrorismus“. Der Krieg gegen den Terrorismus verschlingt Milliardensummen, kostet weltweit Menschenleben, stürzt Regimes, generiert neue Terroristen. Strafprozessordnungen in verschiedenen Län-

dern wurden geändert, so dass im Falle von Terrorverdächtigen rechtsstaatliche Regeln wie die Vorführung von Verdächtigen vor einem Haftrichter ausser Kraft gesetzt werden. Der Vorwurf des Terrorismus wird zum Vorwand zur Aushöhlung der Menschenrechte und des Rechtsstaates. Jedoch: Der Begriff „Terrorismus“ hat nach wie vor keine juristisch tragfähige Definition; Ob jemand als Terrorist gilt oder als Freiheitskämpfer, ist eine Frage der Weltanschauung.

Natürlich lassen sich diese Beispiele aus ganz verschiedenen Sphären kaum miteinander vergleichen. Das ist auch nicht nötig – gezeigt werden sollte, dass Begriffe auf ganz verschiedene Weisen „schlecht“ sein können. Die Hysterie wurde fallengelassen, weil mit diesem Konzept keine tragfähigen Diagnosen und damit Therapien möglich waren; das geozentrische Weltbild musste dem heliozentrischen weichen, weil es die Astronomie lähmte und an Fortschritten hinderte; Terrorismus ist ein Begriff ohne klaren Inhalt, aber mit umso massiveren Auswirkungen in der realen Welt.

Der Begriff „e-learning“ ist u. E. mit diesen und sogar noch weiteren Mängeln behaftet und sorgt daher für Schwierigkeiten, wo immer er verwendet wird. Aus diesen Schwierigkeiten ergibt sich ein Folgeproblem, das im folgenden Abschnitt erläutert wird.

### **3 Umlernen ist schwieriger als Lernen**

Aus der Wahrnehmungspsychologie sind zahlreiche Experimente bekannt, die die Auswirkung von vorgeprägten Konzepten oder Vorstellungen auf die Wahrnehmung untersuchen (vgl. Goldstein, 2002). In den Abbildungen 1 bis 3 haben wir ein solches Experiment reproduziert.



*Teil 1: Betrachten Sie die Zeichnung und blättern Sie dann zur Abbildung 2 auf Seite 5.*

Abb. 1: Wahrnehmungsexperiment nach Bugelsky und Alampay <sup>1</sup>

Dieses Experiment veranschaulicht, was in den Kognitionswissenschaften mit „top-down“ oder konzeptgesteuerter Verarbeitung von Informationen bezeichnet wird (Goldstein, 2002, Zimbardo & Gerrig, 2008). Dieser Ansatz geht davon aus, dass persönliche Erfahrungen, Vorwissen, individuelle Motive oder kulturelle Dispositi-

---

<sup>1</sup> aus Wahrnehmungspsychologie (Goldstein, 2002).

onen zur Identifikation und Wiedererkennung von Objekten oder Ereignissen herangezogen werden – ein konstruktivistisches<sup>2</sup> Vorgehen also. Die Lernpsychologie würde dies so formulieren: Neues Wissen wird mit Hilfe von bereits Bekanntem und im Austausch mit anderen Individuen rekonstruiert bzw. konstruiert (Gerstenmaier & Mandl, 1994). Wenn nun ein Begriff falsches oder eingeschränktes Vorwissen aktiviert und sich die damit verbundenen Konzepte von Person zu Person auch noch unterscheiden, dann handelt es sich auch aus lernpsychologischer Sicht um einen schlechten Begriff.

Im Umgang mit unseren KursteilnehmerInnen beobachten wir genau dies mit dem Begriff „e-learning“: Sie haben irgendwann – in der Frühzeit des e-learning – gelernt, dass e-learning z. B. ein Lernprogramm mit Multiple-Choice-Fragen ist, die Bereitstellung von Unterrichtsmaterialien auf einer Internetplattform oder auch das Aufschalten von Podcasts. In der Folge belegen diese Einzelvorstellungen den Begriff „e-learning“ und alles, was sonst auch noch unter „e-learning“ subsumiert werden kann, wird ausgeblendet. Da der Begriff zusätzlich oft mit negativen Vorurteilen behaftet ist, verstellt er bei vielen Dozierenden den Blick auf die zahlreichen Möglichkeiten und neuen Entwicklungen, die die Neuen Medien für den Hochschulunterricht eröffnen. Und so mussten wir bislang in unseren Schulungen stets viel Zeit einplanen, um Vorurteile gegen das so genannte „e-learning“ auszuräumen und das eigentliche Potenzial der Neuen Medien aufzuzeigen. Im Jargon des Konstruktivismus verbrachten wir in unseren Kursen also viel Zeit mit der Dekonstruktion dessen, was mit e-learning verbunden wird, und der Rekonstruktion eines offeneren Horizontes unter der Bezeichnung „Neue Medien in der Lehre“. Ein starkes Argument dafür, den Begriff „e-learning“ einfach abzuschaffen, denn Umlernen ist schwieriger als etwas neu zu lernen.

Eine Ursache für die grosse Unklarheit, mit der der Begriff „e-learning“ bzw. das dahinterliegende Konzept behaftet ist, ist das Fehlen einer Definition. Ein Blick in die Fachliteratur zeigt, dass es bis jetzt kaum jemand gewagt hat, e-learning zu definieren.



**Teil 2:** Betrachten Sie die Zeichnung. Was sehen Sie? Maus oder Gesicht? Dadurch, dass Sie zuerst Abbildung 1 gesehen haben, vergrösserte sich die Wahrscheinlichkeit, dass Sie eine Maus sehen. Blättern Sie zur Abbildung 3 auf Seite 7.

Abb. 2: Wahrnehmungsexperiment nach Bugelsky und Alampay

<sup>2</sup> Zu verschiedenen konstruktivistischen Ansätzen siehe Peterssen, 2001

## 4 Was ist „e-learning“?

Da es sich bei „e-learning“ um einen relativ jungen Begriff handelt, können seine Ursprünge gut mit Hilfe von online-Ressourcen erforscht werden. Eine frühe Erwähnung fanden wir in einem amerikanischen Business-Magazin. Am 24. November 1997 wird unter dem Titel “A bright future for distance learning: One Touch/Hughes alliance promotes interactive 'e-learning' service” e-learning wie folgt beschrieben:

*«The market for corporate interactive distance learning - now known as "e-learning" - has boomed along with the growth in the Internet and corporate intranets.»*

Hier wird e-learning als Kombination von rechnerbasiertem Fernstudium und netzbasierter Distribution der Lerninhalte verstanden und zwar im Kontext der betriebsinternen Weiterbildung.

In einem Buchtitel und im Zusammenhang mit der Hochschule taucht e-learning zum ersten Mal im Jahr 2001 auf, und zwar in der Schriftenreihe “e-learning” des Josef-Eul-Verlages: “E-Learning an Hochschulen: Gestaltungsräume und Erfolgsfaktoren von Wissensmedien” von Bernd Simon. Simon nimmt im ersten Kapitel differenzierte Begriffsklärungen vor, die für den Rest des Buches systematisch durchgehalten werden:

*«...der Einsatz von Informationstechnologie in der Wissensvermittlung hat eine Reihe von Begriffen geprägt [...] Zentraler Begriff ist Wissensmedium[...] Bandbreite reicht von Lehrinformationssystem [...] bis Computer Based Training, ... ».*

Der Begriff “e-learning” taucht dabei allerdings nur im Titel auf – im Text wird er kein einziges Mal erwähnt! Es ist anzunehmen, dass „e-learning“ für Simon zu unspezifisch war, um die im Buch untersuchten Konzepte und Phänomene zu bezeichnen – oder aber der Verlag schlug diesen Titel vor, damit er in seine neue Reihe „e-learning“ passt.

Wie steht es nun mit der Definition von e-learning im Kontext der Hochschule? Gibt es so etwas überhaupt? Die Ergebnisse unserer diesbezüglichen Recherche in der Fachliteratur zum Thema sind in Kasten 1 aufgeführt und lassen sich wie folgt zusammenfassen: Klare Definitionen gibt es wenige. Eine der wenigen Definitionen findet sich in einem Werk, das nicht den Begriff „e-learning“, sondern den Begriff „Online-Lernen“ als Titel trägt. Viele der Autoren, die ihre Publikation mit dem Wort „e-learning“ betiteln, distanzieren sich im Text kritisch vom Begriff oder hinterfragen diesen. Bei anderen kommt der Begriff sogar nur im Titel vor und nicht im Text. Für uns ein weiterer Beleg, dass „e-learning“ ein problematischer Begriff ist!

Tabelle 1: Einführung und Definition des Begriffs „e-learning“ in zufällig ausgewählter Fachliteratur, sortiert nach Erscheinungsjahr.

	<b>Einf.</b>	<b>Def.</b>
<b>Esser, Twardy, Wilbers (2000)</b> E-Learning in der Berufsbildung. Telekommunikationsunterstützte Aus- und Weiterbildung [...].	Ja kritisch	Ja
<b>Simon (2001)</b> E-Learning an Hochschulen. Gestaltungsräume und Erfolgsfaktoren von Wissensmedien.	Nein	Nein
<b>Seufert, Back, Häusler (2001)</b> E-Learning. Weiterbildung im Internet. Das „Plato-Cookbook“ [...].	Ja neutral	Nein
<b>Baumgartner, Häfele, Maier-Häfele (2002)</b> E-Learning Praxis- handbuch. Auswahl von Lernplattformen.	Ja kritisch	Ja
<b>Dittler (2002)</b> E-Learning. Erfolgsfaktoren und Einsatzkonzepte mit interaktiven Medien.	Ja kritisch	Nein
<b>Scheffer, Hesse (2002)</b> E-Learning. Die Revolution des Lernens gewinnbringend einsetzen.	Ja, kritisch	Nein
<b>Mair (2005)</b> E-Learning – das Drehbuch. Handbuch für Medien- autoren und Projektleiter.	Nein	Nein
<b>Niegemann, Hessel, Hochscheid-Mauel u.a. (2004)</b> Kompendi- um E-Learning.	Ja, kritisch	Nein
<b>Euler, Seufert (2005)</b> E-Learning in Hochschulen und Bildungs- zentren.	Ja, neutral	Nein
<b>Schulmeister (2006)</b> eLearning. Einsichten und Aussichten.	Ja, kritisch	Nein
<b>Issing, Klimsa (2009)</b> Online-Lernen. Handbuch für Wissenschaft und Praxis.	Ja, neutral	Ja



*Teil 3: Hätten Sie zuerst diese Gesicht-Version gesehen, dann hätten Sie Abbildung 2 eher als Gesicht wahrgenommen.*

Abb. 3: Wahrnehmungsexperiment nach Bugelsky und Alampay

## 5 Fazit

Der Vorschlag am Anfang dieses Beitrages lautete: Der Begriff „e-learning“ soll abgeschafft und durch andere Ausdrücke ersetzt werden. Wir sind überzeugt, dass der Begriff in seiner Allgegenwart sowohl der Weiterentwicklung des Lehrens mit Neuen Medien als auch der Hochschuldidaktik hinderlich ist und sogar bei der Organisationsentwicklung in Universitäten Schwierigkeiten bereiten kann. Tatsäch-

lich treffen fast alle der Probleme, die wir in den obigen Beispielen aus den verschiedensten Wissenschaften angetroffen haben, auch auf das e-learning zu:

- e-learning ist ein falsches Paradigma: Es impliziert, dass mit „e“ anders gelernt wird als ohne. Wenn dem so wäre, dann müsste e-learning zu den Lernmethoden oder Lernstrategien gehören. Ein Blick in die Fachliteratur<sup>3</sup> zeigt jedoch, dass Lernen mit neuen Medien keine neuartige Lernstrategie ist, sondern als Querschnittsthema in die verschiedenen Methoden integriert werden kann.
- e-learning suggeriert damit auch, dass mit „e“ anders gelehrt werden muss als ohne „e“. Die Folge: Die herkömmliche Lehre wird als veraltet betrachtet und wird den neuen Formen gegenübergestellt, es entsteht ein künstlicher Gegensatz. Organisationsstrukturen und Dienstleistungen werden verdoppelt und kommen einander gegenseitig in die Quere: Didaktikzentrum versus e-learning-Zentrum, e-Moderationskurs versus Moderationskurs, usw.
- e-learning hat einen schlechten Ruf („Computer statt Dozentin“) und kann damit Innovation verhindern. Es ist eine Tatsache, dass zahlreiche Dozentinnen und Dozenten auf den e-hype mit grösster Skepsis reagieren, die leicht in Ablehnung kippen kann, wenn e-learning in irgendeiner Form vorgeschrieben wird oder Lehre ohne „e“ als veraltet und minderwertig zu gelten beginnt. Solche Dozierende werden sich kaum unvoreingenommen mit den Möglichkeiten auseinandersetzen, die die Neuen Medien auch für ihren Unterricht bieten können.
- e-learning ist nicht definiert. An einer Diskussionsrunde an der online educa 2008 warf ein holländischer Student die Frage auf, wie e-learning zu definieren sei. Die Antwort war betretenes Schweigen – dies notabene von acht e-learning-Spezialisten aus verschiedenen europäischen Ländern! Dies ist kein Zufall: Viel zu viel Verschiedenes wurde in den letzten 15 Jahren mit e-learning bezeichnet, viel zu unklar sind die Grenzen z. B. zu elektronischen Lehrverwaltungstools, zu anderen neuen Lehr-/Lernformen, zu e-entertainment, als dass der Begriff sinnvoll zu verwenden wäre.
- e-learning löst vermeidbare Kosten aus: Wenn eine Universität im Fieber der Begeisterung neben schon bestehenden Institutionen wie Hochschuldidaktikstelle, Rechenzentrum, Medienzentrum etc. ein oder gar mehrere e-learning-Stellen eingerichtet hat, hat sie notgedrungen in manchen Fällen eine Verdoppelung geschaffen, die neben Geld oft auch – wegen der unvermeidlichen Konkurrenzsituation – Nerven kostet.

Ergo: Die Vorstellungen, die der Begriff „e-learning“ bei den Dozierenden hervorruft, sind eingeschränkt, uneinheitlich, oft negativ konnotiert und entsprechen nicht dem jeweils eigenen Tun. Es erstaunt deshalb kaum, dass Veranstaltungen, Kurse und Programme mit „e-learning“ im Titel auf geringes Interesse, wenn nicht sogar auf Ablehnung stossen. E-learning wird im besten Fall als „Nice to Have“, das zu-

---

<sup>3</sup> Siehe beispielsweise Mandl & Friedrich, Handbuch Lernstrategien, 2006.



sätzliche Ressourcen verschlingt, klassifiziert und nicht als integrativer Bestandteil des Lehrens und Lernens an der Hochschule. Deshalb haben wir den Begriff „e-learning“ konsequent aus unserem Sprachgebrauch verbannt und sprechen und schreiben dafür vom „Einsatz Neuer Medien in der Lehre“.

## 6 Die Universität Basel ohne e-learning

Erstaunlich ist, wie viele Hürden und Blockaden mit der Verabschiedung vom e-learning gefallen sind – sowohl bei den Dozierenden als auch bei anderen zentralen Einrichtungen der Universität. Während „e-learning“ mit Argwohn betrachtet wurde, werden Neue Medien in der Lehre als selbstverständlich und hilfreich akzeptiert. Der Ausdruck „Neue Medien in der Lehre“ ist zwar ebenfalls unspezifisch; doch macht dies genau seine Stärke aus, denn im Gegensatz zu „e-learning“ ruft er keine eingeschränkten Vorstellungen hervor. Die Vielfalt und das Potenzial der Neuen Medien können so wieder sichtbar gemacht werden.

Einen offiziellen Akt der Verabschiedung vom Begriff e-learning gab es (noch) nicht. Wir, das LearnTechNet - Kompetenznetzwerk für Neue Medien der Universität Basel – benützen ihn einfach nicht mehr. Unsere LearnTechNet-Webseite<sup>4</sup>, die Kursausreibungen und die Schulungsmaterialien sind neu frei von e-learning. Nur in unseren Kursen und Informationsveranstaltungen thematisieren wir explizit, dass und warum wir den Begriff nicht mehr verwenden. Was ist seither passiert?

### *Erweiterung der Einsatzformen*

Auch unser Blick war durch den Begriff e-learning verstellt. Ohne e-learning entstand eine erweiterte Auslegeordnung für Neue Medien in der Hochschullehre, in der beispielsweise auch die im Zuge der Bolognaform eingeführten Werkzeuge zur Verwaltung von Studiengängen, Lehrangeboten und Kreditpunkten oder Online-Ressourcen der Universitätsbibliothek integriert sind. Diese bildete die Basis für unseren neuen Werkzeugleitfaden. Dieser hilft unserer Kundschaft über vier verschiedene Zugänge – Einsatzform (Was?), Lehr/Lernform (Warum?), Veranstaltungsphase (Wann?) und Werkzeugkategorie (Womit?) – aus der Fülle der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten das Werkzeug zu finden, das für ihre Bedürfnisse am besten geeignet ist<sup>5</sup>. Mit dem Werkzeugleitfaden im Gepäck, aber ohne e-learning, gehen wir derzeit innerhalb der Universität auf „Tour“ durch die Fakultäten, Unterrichtskommissionen, Fachgruppen und Dienstleistungseinrichtungen - und stossen auf Begeisterung, offene Türen und sogar den Wunsch nach flächendeckendem Einsatz. Das zeigt sich auch bei unseren Schulungen. Seit wir unter dem

---

<sup>4</sup> [www.ltn.unibas.ch](http://www.ltn.unibas.ch)

<sup>5</sup> <http://ltn.unibas.ch/ltn/werkzeuge.html>

Label *Neue Medien in der Lehre* ausschreiben, sprechen wir wieder ein breiteres Zielpublikum an.

Neben vielen Ideen für elektronische Lehrangebote und neuen Entwicklungsprojekten entstehen aufgrund der erweiterten Auslegeordnung auch neue inneruniversitäre Partnerschaften und strategische Projekte. So bieten wir beispielsweise zusammen mit der Universitätsbibliothek neu den Kurs „Informationsbeschaffung online - mehr als Wikipedia! Recherche in Bibliothekskatalogen, Fachdatenbanken und Internet“ an. Und dieses Thema hat es inzwischen bis in das höchste Gremium der Lehre der Universität Basel geschafft: die Kommission Lehre, die sich aus den Studiendekaninnen und -dekanen aller Fakultäten zusammensetzt und von der Vize-Rektorin Lehre präsiert wird. Dort wurde das Thema Informationskompetenz mit Hilfe Neuer Medien als zu fördernde Kompetenz identifiziert. Ziel ist es, dafür Lehrangebote zu entwickeln und curricular zu integrieren. Erste Fakultäten haben damit bereits begonnen.

Ebenfalls durch die neue Auslegeordnung initiiert wurde ein gemeinsames Entwicklungsprojekt mit dem Team „Campus Studium und Lehre“, das für die IT-gestützte Verwaltung von Lehrangeboten und Studienleistungen zuständig ist. Mit dem Projekt sollen Schnittstellen zwischen Verwaltungstools und elektronischen Werkzeugen für den Unterricht geschaffen werden. Unter dem Titel „IT in Studium und Lehre“ wird nun unter Begleitung durch die Kommission Lehre ein gesamtuniversitäres Konzept für die IT-Integration in diesem Bereich erarbeitet. Einbezogen in dieses Projekt wird auch die Planungskommission, die vom Vizerektor Entwicklung präsiert wird. Angestossen durch die Verabschiedung vom Begriff e-learning ist damit ein gesamtuniversitäres Strategieprojekt entstanden.

Hauptunterschied zwischen der Ära vor und nach e-learning ist, dass heute das, was man e-learning nannte, nicht mehr als exotisches „add-on“ wahrgenommen wird, sondern als integraler Bestandteil des Hochschulalltags. Damit wird unsere Strategie der Integration Neuer Medien in die Lehre erst „erfahrbar“ und nicht mehr nur als abstraktes Ziel wahrgenommen. Es entsteht ein fruchtbarer Dialog zwischen den Dozierenden und unserer Fachstelle.

Kurz gesagt: Seit wir uns vom Begriff bzw. Konzept „e-learning“ verabschiedet haben, wird sichtbar, wie selbstverständlich digitale Medien und Technologien unseren Hochschul- und Lehralltag bereits heute positiv prägen und welche Potenziale sie noch bieten. Vor allem aber sind seither zahlreiche Barrieren zur Verwirklichung dieser Potenziale gefallen. **E-learning ade – scheiden tut nicht weh!**

## Literatur

- Bachmann, G., Dittler, M. (2005). *Integration von E-Learning in die Hochschullehre: Umsetzung einer gesamt-universitären Strategie am Beispiel des Learn-TechNet (LTN) der Universität Basel*. In Pfeffer et. al. (Hrsg.), *Handbuch Organisationsentwicklung: Neue Medien in der Lehre*. Münster. Waxmann.
- Baumgartner, P., Häfele, H., Maier-Häfele, K. (2002). *E-Learning Praxishandbuch. Auswahl von Lernplattformen. Marktübersicht – Funktionen – Fachbegriffe*. Innsbruck. Studienverlag.
- Dittler, U. (2002). *E-Learning. Erfolgsfaktoren und Einsatzkonzepte mit interaktiven Medien*. München Wien. Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Esser, H.E., Twardy, M., Wilbers, K. (2000). *E-Learning in der Berufsbildung. Telekommunikationsunterstützte Aus- und Weiterbildung im Handwerk*. Markt Schwaben. Eusl-Verlagsgesellschaft.
- Euler, D. & Seufert, S. (2005). *E-Learning in Hochschulen und Bildungszentren*. München Wien. Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Gerstenmaier, J., Mandl, H. (1994) *Wissenswerb unter konstruktivistischer Perspektive*. Forschungsbericht Nr. 33. Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Pädagogische Psychologie und Empirische Pädagogik.
- Goldstein, E.B. (2002). *Wahrnehmungspsychologie*. 2. Aufl. Berlin Heidelberg. Springer-Verlag.
- Issing, L.J., Klimsa, P. (2009). *Online-Lernen. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*. München. Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Mair, D. (2005). *E-Learning – das Drehbuch. Handbuch für Medienautoren und Projektleiter*. Berlin, Heidelberg. Springer-Verlag.
- Mandl, H., Friedrich, F. (2006). *Handbuch Lernstrategien*. Göttingen, Bern, Wien, Toronto, Seattle, Oxford, Prag. Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG
- Niegemann, H.M., Hessel, S., Hochscheid-Mauel, D., Aslanski, K., Deimann, M., Kreuzberger, G. (2004). *Kompendium E-Learning*. Berlin Heidelberg. Springer-Verlag.
- Peterßen, W.H. (2001). *Lehrbuch Allgemeine Didaktik*. München. Oldenbourg Schulbuchverlag.
- Scheffer, U. & Hesse, F.W. (2002). *E-Learning. Die Revolution des Lernens gewinnbringend einsetzen*. Stuttgart. Klett-Cotta.
- Schulmeister, R. (2006). *eLearning. Einsichten und Aussichten*. München Wien. Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Seufert, S., Back, A., Häusler, M. (2001). *E-Learning. Weiterbildung im Internet. Das „Plato-Cookbook“ für internetbasiertes Lernen*. O.O. SmartBooks Publishing.
- Simon, B. (2001). *E-Learning an Hochschulen. Gestaltungsräume und Erfolgsfaktoren von Wissensmedien*. Lohmar. Josef Eul Verlag.
- Zimbardo, P.G., Gerring (2008). *Psychologie*. München, Boston (u.a.) Pearson Studium.